Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 9

Artikel: Gott u. die vierte Dimension
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408454

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN 1. Mai 1934. DER Nr. 9 - 17. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
Bern, Gutenbergstr. 13
Telephonanruf 28.663
Telegrammadresse:
Freidenker Bern

Das Werden ist der Feind des Seins.
Ziel.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten an die Geschäftsstelle der F. V. S. Bern, Wachtelweg 19. — Postcheck III 9508.

Gott u. die vierte Dimension

Von Prof. *Th. Hartwig*, Prag.

Am 1. April setzte Herr *Franz Carl Endres* im Schweizersichen Landessender seine Vortragsreihe «Von den Grenzen unserer Erkenntnis» fort. (Vgl. «Freidenker» vom 1. April, Seite 55.) Er sprach über Raum und Zeit, Ursache und Wirkung. Dabei kam er auf Gott zu sprechen und das ist der Grund, warum ich mich abermals mit seinen Ausführungen befasse. Er meint, nur ein Materialist werde bei der Behauptung lachen, dass Gott die Welt erschaffen habe, aber ein denkender Mensch lache nicht. Nun habe ich jedoch bei dieser Bemerkung erst recht gelacht — ich bin nämlich das, was man in Hitlerdeutschland eine «Intelligenzbestie» nennt — und möchte, dass die Gesinnungsfreunde mitlachen. Geteilte Heiterkeit ist doppelte Heiterkeit.

Herr Endres war wieder bemüht, den Unterschied zwischen objektiver und subjektiver Wirklichkeit herauszuarbeiten. Ungeachtet der Tatsache, dass wir in der Wissenschaft doch gar nicht mit unserem Seh- und Tastraum operieren, sondern — seit *Einstein* — mit einem gekrümmten Weltraum, ohne aber behaupten zu wollen, dass dies der «absolute» Raum sei. Ein Absolutum gibt es nicht und auch ein Gott hätte nur ein seiner Konstitution entsprechendes relatives Weltbild. Nichts hindert uns, zu behaupten — sofern wir überhaupt an müssigen Behauptungen Gefallen finden — dass es über Gott hinaus noch eine höhere Welt geben könne, in der ein Obergott auf den Gott erster Instanz genau so geringschätzig herabschauen mag wie Gott auf uns Erdenmenschlein. Und so fort in Gedankenspekulation bis in alle Ewigkeit.

Wir werden aber sofort erkennen, dass man mit Analogien (Vergleichen) sehr vorsichtig sein muss. Es wäre auch recht oberflächlich, wenn man z. B. annehmen wollte, dass es im Weltall noch viele bewohnte Planeten — nämlich Planeten anderer Fixsterne — geben müsse. Vielmehr sind die Bedingungen für die Entstehung organischen Lebens so kompliziert, dass die Wahrscheinlichkeit für das Vorhandensein einer zweiten «Erde» ganz gering ist. Je naheliegender Vergleiche sein mögen, desto oberflächlicher sind sie zumeist.

Im Falle der Raumbetrachtung griff Herr Endres in seinen Ausführungen auf Vorstellungen zurück, die schon recht veraltet sind, nämlich auf den sogenannten vierdimensionalen Raum. Bekanntlich war es *Zöllner*, der die vierte Raumdimension zur Erklärung spiritistischer Phänomene heranzog. Sein Gedankengang war ungefähr folgender: Man stelle sich vor, dass auf einer Fläche, z. B. auf einer Kugelfläche, zweidimensionale Wesen wohnen, die sich auf der Fläche bewegen, ohne eine Ahnung von dem sie umgebenden dreidimensionalen Raum zu haben. Wir als dreidimensionale Lebewesen könnten nun aus der Fläche Gegenstände herausheben, also verschwinden lassen und umgekehrt Gegenstände hineinpraktizieren, ohne dass die Flächenwesen eine Erklärung für ein derartiges Wunder zu finden imstande wären. Daraus ergäbe sich als Analogieschluss, dass auch ein vierdimensionales Wesen in der Lage wäre, aus unserer Welt etwas zu entfernen, beziehungsweise — ohne irgend eine für uns vorhandene Grenze zu passieren — an demselben oder an einem anderen Orte wieder erscheinen zu lassen.

Das klingt anscheinend ganz plausibel. Nur hinkt der Vergleich sozusagen auf beiden Beinen. Für uns gibt es nämlich gar keine zweidimensionale Welt, was übrigens der Vortragende auch zugegeben hat. Dann ist es aber für uns auch unmöglich, mit zweidimensionalen Wesen in irgend einen Kontakt zu kommen. Wir können keinen zweidimensionalen Gegenstand packen oder entfernen, weil es für uns nur Körper gibt, nichts anderes, und so etwas wie eine Fläche existiert nur als Grenze eines Körpers. (In seiner Schrift «Träume eines Geistersehers» hat *Kant* — lange vor Zöllner — auf diesen Umstand hingewiesen, indem er sagt, dass «Punkte gar nicht Teile, sondern Grenzen des Raumes sind».)

Eine ein- oder zweidimensionale Welt ist uns also gemäss unserer Organisation genau so verschlossen wie eine vier- oder mehrdimensionale Welt, d. h. der untergeordnete Begriff ist für uns genau so fiktiv wie der übergeordnete. Die Vorgänge unserer Welt könnten also — wenn wir uns schon in so müssige Gedankenspielereien einlassen wollen — bestenfalls nur in einer der uns verschlossenen zweidimensionalen Welten irgend welche Veränderungen hervorrufen, deren Ausmass uns nach Art und Umfang gänzlich verborgen bliebe.

Der einzig logisch richtige Analogieschluss wäre demnach nur folgender: *So wenig es uns möglich ist, einen bewussten Eingriff in eine zweidimensionale Welt vorzunehmen, so wenig vermag dies ein vierdimensionales Wesen für unsere Welt.*

Aber selbst wenn wir die Annahme eines vierdimensionalen Raumes als vorläufige Hypothese gelten lassen wollten, so würden sich schwerwiegende Bedenken ergeben. Wissenschaftlich brauchbare Annahmen müssen nämlich zwei Bedingungen erfüllen: sie müssen *notwendig* und *hinreichend* sein, d. h. methodisch und formal zweckmässig. Methodisch zweckmässig — oder wie man zu sagen pflegt: «richtig» — ist eine Annahme, wenn sie nach dem Satze vom zureichenden Grunde aufgestellt wird; formal richtig ist sie nur dann, wenn sie — innerhalb des Geltungsbereiches der zu erklärenden Tatsache — keine logischen Widersprüche ergibt.

Die methodische und formale «Richtigkeit» solcher Annahmen ist natürlich immer nur eine relative, nach dem jeweiligen Stande unserer Erfahrung. In der Entwicklungsge-

schichte der naturwissenschaftlichen Begriffe lässt sich sehr schön verfolgen, wie nach Massgabe neuer Erfahrungstatsachen die Annahmen wechseln, wechseln müssen, nicht so sehr, weil wir an Einsicht, sondern an Umsicht gewonnen haben. (Vgl. *Ernst Mach* «Die Mechanik, in ihrer Entwicklung historisch-kritisch dargestellt»). Eine methodisch und formal richtige Annahme kann daher nur das Produkt einer sehr «exakten Phantasie» (*Goethe*) sein. Erzeugnisse einer freien, ailzufreien Phantasie, sind mit grosser Vorsicht zu geniessen.

Alle Wissenschaft geht darauf aus, zu erklären, d. h. Unbekanntes durch Bekanntes (*Maxwell*), Ungewohntes durch Gewohntes (*Mach*) zu ersetzen. Wissenschaft ist Denkökonomie, ihre Begriffsregistratur beruht auf dem Prinzip der Sparsamkeit. Wer aber Unbekanntes durch sozusagen noch Unbekannteres zu erklären sucht, der denkt nicht logisch, sondern magisch. Die Annahme eines Eingriffs aus einer vierdimensionalen Geisterwelt zur «Erklärung» okkulter Phänomene oder eine Erschaffung der Welt ist gänzlich unwissenschaftlich:

1. Die Annahme widerspricht dem Sinn einer Erklärung überhaupt, weil die zur Erklärung herangezogene vierte Dimension keine bekannte Tatsache ist, sondern nur eine mathematische Fiktion. Gerade so gut könnte man auch behaupten, dass das Imaginäre existiert, weil es dem genialen *Gauss* gelungen ist, ein geometrisches Bild für die sogenannten komplexen Zahlen zu fingieren.
2. Die Annahme ist methodisch unzulässig, weil sie nicht die einfachste unter den möglichen Annahmen ist. Zunächst wäre der Nachweis zu erbringen, dass die psychischen Kräfte des Menschen — die noch lange nicht genügend erforscht sind — zur Erklärung der okkulten Phänomene — die noch lange nicht wissenschaftlich einwandfrei feststehen — nicht ausreichen. (Was die Erschaffung der Welt betrifft, so ist mit poetischen Floskeln — «Die Welt ist ein Gedanke Gottes» — gar nichts gesagt, zumal wir niemals und nirgends eine «Erschaffung aus dem Nichts» beobachten können).
3. Die Annahme ist formal unrichtig, weil die Voraussetzung, dass «ebenso» einem dreidimensionalen Wesen ein Eingriff in eine räumlich zweidimensionale Welt möglich sein soll, grundfalsch ist, wie oben schon dargelegt wurde. Der zweidimensionale Raum ist für unser Denkvermögen ebenfalls nur eine Fiktion, wenn auch eine Fiktion anderer Art als jene des vierdimensionalen Raumes.

Aus der vierten Dimension ist also für die Existenz Gottes nichts herauszuholen. Darauf haben sogar die Theologen verzichtet, die viel zu gebildet sind, um mit solchen veralteten Denkmethoden zu arbeiten. Mit dem modernen Kausalbegriff liesse sich schon etwas anfangen, wie das Buch von Prof. Dr. *Bernhard Bavink* «Die Naturwissenschaft auf dem Wege zur Religion» beweist, welches ich gelegentlich ausführlich besprechen will. Herr Endres hat sich aber gerade über das Verhältnis von Ursache und Wirkung gründlich ausgeschwiegen. Vielleicht wollte er in seinem letzten Vortrag am 18. April noch darauf zurückkommen. Vorläufig hat er nur ganz kurz gemeint, wir dürfen aus der blossen Regelmässigkeit in der Aufeinanderfolge von Naturvorgängen noch lange nicht auf einen inneren Zusammenhang derselben schliessen. Herr Endres möchte offenbar auch da auf eine Art «Ding an sich» hinauskommen. Ein müssiges Beginnen. Denn selbst wenn es so etwas wie ein höheres Wesen geben würde, so hätte die Welt auch für dieses Wesen nur subjektiven Charakter. Eine Welt «an und für sich» ist ein gedankliches Unding.

Natur oder „Gott".

In Nr. 4 des «Freidenker» hat Gesinnungsfreund J. Lippert einige prinzipielle Fragen hinsichtlich der Werbetätigkeit der Freidenkerbewegung aufgeworfen. Namentlich der Hinweis, dass mit blosser Negation von Religion und Gottesglaube unserer Sache wenig gedient sei, verdient besondere Beachtung. Sehr oft lassen sich Stimmen vernehmen, die betonen, ein allzu ökonomisch propagierter Sozialismus sowie eine zu «materialistische» Naturauffassung versage in allgemein ethischer Beziehung. Eine solche Betrachtungsweise vermöge weder das Gefühlsleben, noch das sogenannte metaphysische Bedürfnis restlos zu befriedigen. Es würde sich somit, in bezug auf das Christentum, um eine befriedigendere Sinndeutung des Menschenlebens sowie des übrigen Naturgeschehens handeln.

Welche Antwort gibt hier die christliche Religion: ein Gott habe die Welt, alles Leben erschaffen, — greife in bestimmender Weise in das Schicksal des einzelnen Menschen ein. Geistige Momente und Gefühlsleben werden als Beweise «göttlicher Offenbarung» ausgelegt. Beim Katholizismus gibt es bestimmte politische Parteien, welche eine solchermassen gottidealistische Weltanschauung vertreten. Staat und Obrigkeiten, Naturschönheiten, kurz, alles was da lebt und strebt, wird in einen einheitlichen Gottidealismus einbezogen. Zweifel am einten Punkte bedeutet zugleich ein solcher am Ganzen, deshalb ist Gefahtr vorhanden, ins andere Extrem zu verfallen. Die Religionen werden auch als popularisierte Massenphilosophien bezeichnet, eine Art Lebenssynthese, dem Menschen auf einfache Weise «Moral» beizubringen. Nicht alle beziehen sich auf göttlichen Ursprung. Als Trostmittel

---

Feuilleton.

Die drei Schimmelreiter.

Von *Paul Georg Münch.*

Die drei Jungen wohnten in Haus und Hinterhaus beieinander: Heino, Bruno und Konrad. Damit er auch sprachlich besser ins Kleeblatt passte, nannte sich Konrad Kuno. Die drei stammten aus ärmlichen Verhältnissen, aber an Fülle der Anschauung, an klarbegrifflicher Erfassung der Umwelt, an Spannweite des Wissens vom Alltag, von der Art und den Hantierungen werktägiger Menschen überragten sie ihre Klassenbrüder beträchtlich. Der Häuserblock, in dem sie ihre Kindheit verlebten, war denn auch eine Welt für sich, bis in die letzten Winkel vollgepackt mit lebendigem Leben. Da gab es einen Fleischer und einen Bäcker, eine Schmiede, einen Althändler, ein Fuhrgeschäft — für wissbegierige Jungen ein Land der tausend Wunder, für unternehmungslustige Räbchen ein Land der tausend Möglichkeiten.

Als die drei etwa neun Jahre alt waren, hatte sie der Bäckermeister einmal geknipst, wie sie alle drei in strahlendem Uebermut auf einem Schimmel ritten, einem schweren Lastgaul vor der Schmiede. Dieses Bild wollten sie mir zum Geburtstag schenken. Um der Gabe ein festlicheres Gesicht zu geben, hätten sie gern einen Rahmen dazu gezimmert, und sie erbettelten sich vom Schulmeister die Erlaubnis, an einem freien Nachmittag im Werkzimmer arbeiten zu dürfen. Leider wurden sie sehr bald an die Luft gesetzt, weil sie, in verheerendem Ausmass, kochenden Leim hatten überlaufen lassen und hundert Fenster geöffnet werden mussten. Nun waren sie zu einem Glaser gegangen und hatten sich einen fertigen Bilderrahmen besorgt. Als sie mir das Bild überreichten, nützten sie als gute Psychologen meine freudige Stimmung, um mir die unbezahlte Rechnung anzuvertrauen: ich möchte doch die 5 Mark einstweilen auslegen, sie würden mir das Geld abzahlen. Und an ihrer guten *Absicht* habe ich auch nie gezweifelt . . .

Aber das Bild war mir mehr wert, als die paar Mark, und heute ist es mir ein Schatz. Es hängt schon zwei Jahrzehnte in meinem Zimmer, aber so oft ich es besinnlich anschaue, erzählen mir meine Schimmelreiter in ausgelassener Lustigkeit Schnurren und Streiche und lustige Geschichten.

Wenn ich im zweiten Schuljahr irgendwelche Sätze an die Wandtafel schrieb und die Jungen zu geschärfter Aufmerksamkeit spornen wollte, machte ich gern einen versteckten Schnitzer und tat immer sehr betroffen, wenn mir einer den Fehler nachwies. Weil ich alle mit Duden auf Kriegsfuss lebende Schüler Sonnabends eine Stunde in Sonderschulung nahm und zu orthographischen Pazifisten erzog, kam einer von den drei Schimmelreitern, der kleine sommersprossige Rotkopf Heino, auf den Gedanken, den Spiess umzukehren. Und als ich wieder einmal einen schweren Bock geschossen hatte, sagte er: «Nun müssen aber auch Sie einmal eine Stunde nachsitzen!»

Auf einen so guten Einfall muss man als Kamerad der Kleinen natürlich eingehen, und ich sagte: «Ganz richtig! Nächsten Sonnabend muss ich nachsitzen!»

Der Sonnabend kam heran, und es machte den Jungen teuf-